

aufnahme des deutschen kulturellen Erbes sein. Gleichzeitig stellt er den Versuch dar, einem in sowjetischer Zeit zum Tabu erklärten Thema eine größere Aufmerksamkeit zu verschaffen. Dies ist ein realistischer Ansatz, denn wissenschaftlich entspricht die Mehrzahl der Beiträge nicht dem Forschungsstand. Daran war auch der restriktive Zugang zu den entsprechenden Materialien vor 1991 verantwortlich, worauf die Herausgeberin zu Recht hinweist. Diese Barriere ist inzwischen gefallen, doch ist die Teilnahme am wissenschaftlichen Diskurs außerhalb der ehemaligen Sowjetunion für Ukrainer aus finanziellen und sprachlichen Gründen auch heute noch begrenzt. Schwer wiegt das Bemühen der meisten Autoren, das deutsch-ukrainische Zusammenleben in der Zeit des Habsburgerreiches zu idealisieren, das weit weniger harmonisch war als hier dargestellt. Die problematische deutsch-ukrainische Kollaboration in beiden Weltkriegen wird beschönigt. So erwähnt Bohdan Jakymovyč in seinem Beitrag über die Deutschen in der Ukrainisch-Galizischen Armee zwar das Engagement Hans Kochs in dieser Organisation in den Jahren 1919 bis 1920, verschweigt aber dessen Funktion als deutscher Verbindungsoffizier in der 1940 von den Nationalsozialisten gegründeten Legion „Nachtigall“, die am Überfall auf die Sowjetunion beteiligt war! Jakymovyč betont lieber Kochs Hilfe bei der Rettung „vieler Ukrainer vor den Bolschewisten“ (S. 175). Ähnlich unreflektierte Darlegungen deutsch-ukrainischen Zusammengehens finden sich auch in anderen Aufsätzen. Ziel solcher Äußerungen ist der Wunsch, sich guter deutsch-ukrainischer Beziehungen auch in der Zukunft zu vergewissern. So betont Mykola Obidnjak die Ähnlichkeiten zwischen beiden Nationalitäten nicht nur im „geopolitischen Kontext“, sondern auch im „psycho-geistigen“: Beide Nationalitäten zeichneten sich durch „Fleiß, hohe geistige Interessen, Konservatismus, Geschicklichkeit und Heimatliebe“ (S. 265) aus: ein in der Ukraine weitverbreitetes und beneidetes Stereotyp vermeintlich deutscher Sekundärtugenden. Realistischer erscheint die Einschätzung über die Relevanz deutsch-ukrainischer Beziehungen bei Volodymyr Jahniščak und Marija Kisil'ova. In ihrem Beitrag über die Zusammenarbeit deutscher und ukrainischer Ökonomen im 19. und 20. Jh. nennen sie den Wunsch, das ökonomische Niveau der Bundesrepublik zu erreichen, als eigentlichen Grund ihrer Fragestellung. Trotz der angeführten Monita gibt der vorliegende Band einen ersten Einblick über den ukrainischen Forschungsstand.

Hamburg

Kerstin S. Jobst

Anzeigen

Mniejszości narodowe i religijne w Europie Środkowo-Wschodniej w świetle statystyk 19. i 20. wieku. [Nationale und religiöse Minderheiten in Ostmitteleuropa im Lichte der Statistiken des 19. und 20. Jahrhunderts.] Materiały z międzynarodowej konferencji „Mniejszości narodowe i religijne w postkomunistycznej Europie Środkowo-Wschodniej”. Lublin 20–22 października 1992 roku. Hrsg. von Zygmunt Sułowski. Verlag Instytut Europy Środkowo-Wschodniej w Lublinie. Lublin 1995. 178 S. — Da in der Volksrepublik Polen bei den in der Nachkriegszeit durchgeführten Volkszählungen nicht nach den Kategorien „Nationalität“ bzw. „nationale Minderheit“ gefragt worden ist, stützen sich alle bisher verwendeten Angaben auf Vorgaben der den reinen Nationalstaat propagierenden kommunistischen Behörden und seit Beginn der Transformation auf Schätzungen bzw. auf Verlautbarungen der inzwischen rund 120 registrierten Vereine und Gesellschaften der Minderheiten. Diesen Angaben zufolge stellen die Minderheiten gegenwärtig knapp 3 % der polnischen Bevölkerung. Der vorliegende Band enthält 12 Artikel, die vor allem über die nationalen Minderheiten in Polen sowie die polnische Minderheit in Litauen, Weißrußland, Ukraine berichten. Hervorzuheben ist vor allem der Beitrag von Marek Holuszko (S. 19–45), in dem der Vf. kurz auf die Geschichte der vierzehn in Polen anerkannten und seit der Transformation aktiven na-

tionalen und ethnischen Minderheiten eingeht, deren Siedlungsräume nennt und die neuesten statistischen Angaben über deren Anzahl bringt. Auch der Beitrag von Aleksander Srebrakowski (S. 75–97) verdient Beachtung, da er über die Zahl der Polen in der ehemaligen UdSSR Auskunft gibt. Der Autor stützt sich dabei auf die erst seit wenigen Jahren zugänglichen offiziellen sowjetischen Statistiken. Obwohl es in den vergangenen Jahren durchaus auch diesbezügliche Untersuchungen gegeben hat, muß darauf hingewiesen werden, daß die meisten Angaben auf Schätzungen beruhten. S. ist in der Lage, seine Ausführungen mit rund 30 statistischen Tabellen zu belegen. Anhand dieser Daten dürfte es nun möglich sein, die Geschichte und das Schicksal der fast 1 500 000 Personen zählenden polnischen Minderheit zur Zeit der Sowjetunion nachzuvollziehen.

Heinrich Mrowka

Handbuch Sicherheit. Militär und Sicherheit in Mittel- und Osteuropa. Daten – Fakten – Analysen. Hrsg. von Hans-Joachim Giessmann und Ursel Schlichting. (Demokratie, Sicherheit, Frieden, Bd. 91.) Nomos Verlagsgesellschaft. Baden-Baden 1995. 460 S. (DM 48,–.) – Angesichts der aktuellen und oft leidenschaftlichen Debatten über gesamteuropäische Sicherheitspolitik und Nutzen oder Schaden der Ausdehnung bestehender Regime – vor allem der NATO – in Richtung Osteuropa sind nüchterne Handreichungen hilfreich. Die hier anzuzeigenden Beiträge aus dem „Handbuch Sicherheit“ liefern eine ganze Reihe von sinnvollen Grundinformationen zu den Ländern in Ostmitteleuropa. Dazu gehören Basisdaten zur Ausstattung der Streitkräfte, aber auch Beschreibungen der geltenden Rüstungskontrollregeln, Hinweise zum Aufbau der nationalen Streitkräfte, zur Militärdoktrin und Rüstungswirtschaft sowie Einschätzungen der jeweils betriebenen Sicherheitspolitik, einschließlich aktueller Konflikte und Konfliktpotentiale. Damit ist der Band über die Bereitstellung von Daten hinaus nützlich. Daß einige der 1994 redigierten und 1995 publizierten Daten inzwischen überholt sind, spricht eher für von Zeit zu Zeit zu besorgende Aktualisierungen als gegen den vorliegenden Band. Für mögliche Folgeauflagen ist aus Sicht des Rezensenten anzuraten, die jeweiligen Länder vor allem in den analysierenden Teilen der Darstellung weniger als geschlossene Akteure zu behandeln und der Realität einer ausgeprägten Akteursvielfalt und zunehmender Fragmentierung mehr Raum zu geben. Dadurch könnten die in den einzelnen Untersuchungsräumen relevanten wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Akteursgruppen wenigstens neben die so oft kaum aktionsfähigen Staaten gesetzt werden. Erfreulich ist, daß „Sicherheit“ nicht nur im klassischen engen Sinne verstanden und abgehandelt wird. Ein breiteres Verständnis, das Wohlstandsgefälle, ökonomische Interessengegensätze, Ethnokonflikte, bestimmte Formen von Wanderungen, Terrorisismen und weitere destabilisierende Faktoren einbezieht, ist heute unabdingbar. Vielleicht können bei Folgeauflagen die Angaben der einführenden Grunddaten entsprechend aufgefächert werden.

Klaus Segbers

Caroline Kennedy-Pipe: Stalin's Cold War. Soviet Strategies in Europe, 1943 to 1956. Manchester University Press. Manchester, New York 1995. 218 S. – Die Autorin, stellvertretende Leiterin des Instituts für Internationale Studien an der Universität Leeds, versucht in ihrer Studie verschiedene Strategien der sowjetischen Führung für Europa herauszuarbeiten. Sie versteht ihr Buch als einen Versuch, Moskaus Politik besser zu verstehen, und bewertet diese teilweise neu. Ihre Kernthese besteht darin, daß Stalin in der Präsenz amerikanischer Truppen auf dem Kontinent seit 1943 ein positives Element sah, nicht nur um den Krieg erfolgreich zu beenden, sondern auch um ein zukünftiges Wiedererstarken Deutschlands wirksam zu verhindern. Ihre „Revision des wissenschaftlichen Neo-Revisionismus“ kann allerdings nur an wenigen Stellen überzeugen; sie zieht für ihre Aussagen keine neuen Quellen heran, sondern bewertet nur die teilweise seit Jahrzehnten bekannten Materialien anders. Der Einfluß der sowjetischen Seite auf die anderen kommunistischen Bewegungen, sei es in dem ostmittel-, ost- oder westeuropäischen Ländern, wird heruntergespielt. Alles in allem ein enttäuschendes Buch, dessen Lektüre nur an den wenigsten Stellen lohnt und das höchstens als allgemeine Einführung in die Geschichte des Kalten Krieges einen gewissen Wert darstellt.

Markus Krzoska